

Ovid: Metamorphosen Nr. VIIIPhilemon und Baucis

Alle verstummten, keiner billigte solche Worte; vor allem sagte Teles, ein gereifter Mann am Verstand und Alter, etwa so: „Unermesslich ist die Macht ~~am Verstand~~ des Himmels, sie hat keine Grenzen, und alles, was die Götter gewollt haben, ist auch [immer] eingetreten. Damit du aber weniger zweifelst, erzähle ich dir folgendes. Im Bergland von Phrygien steht eine Busche neben einer Linde, vor einer niedrigen Mauer umgeben. Nicht weit davon entfernt liegt ein Tümpel, einst bewohntes Land, nun ist das Wasser viel besucht von Scharvögeln und im Sumpf lebenden Wasserläufern. Zwischen dem einst in Menschengestalt ^{und} mit ihm sein Sohn Hermes, der einen Stabtrug und seine Flügel ^(-Hüte) abgelegt hatte. Sie klopfen an 1000 Häuser und bitten um einen Platz zum Schlafen und 1000 Häuser waren verriegelt. Trotzdem nahm sie ein Haus auf zwar nur eine kleine, mit Stroh und Schilfrohr gedeckte Hütte, aber fromm. In ihr lebten die alte Frau Baucis und der gleichaltrige Stulleman, mit sie in Jugendjahren miteinander verheiratet waren. In dieser Hütte waren sie alt geworden; und ihre Armut ertrugen sie leicht, indem ^{sie} sich eingestanden und mit Gleichmut trügen. Und es war das gleiche, ob du nach dem Kuhhorn oder nach dem Dienter fragst: im ganzen Haus lebten nur diese beiden und sie gehorchten ebenso wie sie befahlen. Sobald also die Himmels-

Bewohner an das nette Häuschen klopfen und durch die niedrige Tür eintraten, wobei sie sich bücken mußten, machte der Götter eine Sitzgelegenheit zurecht und ließ sie, sich ansitzbar. Einzig hatte Baucis die Sitzgelegenheit mit einer groben Decke bedeckt. Darauf schob sie die lauwarme Asche im Ofen beiseite und entfachte die alte Luft vom Vortage, unterhielt sie mit Blättern und trockener Rinde und erhielt so durch ihren schwachen Rauch ein lodrendes Feuer. Sie holte vielgipfelte Kienspäne und trockenes Reis vom Dachboden, zerleinerte es, legte es unter einen kleinen Kessel an und entblätterte einen Kohlkopf, den ihr Mann aus dem gut bewässerten Garten geholt hatte. Jenseit ^{hat} nun mit einer zweizimbrigen Gabel einen geräucherter Schweinerücken, der an einem geschwärtzten Balken hing und schon lange aufbewahrt worden war, herüber und schnitt ein kleines Stück vom Rücken ab. Dann kochte er es in siedendem Wasser gar. Zwischen vertreiben sie sich die Zeit mit Gesprächen. Sie schüttelten das Polster aus reichem Flußschilf, das auf dem Bett mit einem Untergerüst und Füßen aus Weidenholz lag, auf. Sie bedeckten es mit einem Tuch, wie sie es gewöhnlich nur in festlichen Zeiten darüberlegten: aber auch dieses Tuch war bill und alt, und das Bett aus Weidenholz brauchte sich seiner nicht zu schämen. Die Götter legten sich zu Tisch. Die alte, zittige Frau stellte aufgeschürzt einen Tisch heran. Aber das dritte Bein des Tisches war etwas kürzer: eine Scherbe machte es wieder gleichlang. Nachdem sie untergeschoben die Schräge (des Tisches) bestritt hatte, wusch grüne Minze den nun ebenen Tisch ab. Nun wurde folgendes aufgetischt: die zwei

farbige Beere der jungfräulichen Irienera, ausgeleitete Cornellroschen im kaltem Most eingemacht, Fenchel, Rettich und Quark, kurz in glühender Asche gedrehte Eier, alles in irdenen Schalen. Hierauf stellte sie einen Mischkrug aus demselben „Silber“ und aus Buchenholz geschnittene Becher, die innen mit gelbem Wachs bestrichen waren, auf den Tisch. Es dauerte eine kleine Weile, und schon lieferte der Ofen das dampfende Hauptgericht. Wieder wurde der nicht lang gelagerte Wein aufgetragen, und nach dem er ein wenig beizute geschoben worden war, folgte der Nachtrich. Hier standen Ullasse, hier Feigen mit schrumphrigen Datteln gemischt, Pfäulen, duftende Äpfel in weiten Körben und Weintrauben von roten Kienstöcken. In der Mitte stand weißer Honig. Alles aber wurde übertröffen von den göttigen Blicken und dem nicht trüben und geizigen Willen der beiden. Dazwischen sehen sie, wie der Mischkrug, sooft er geleert worden war, wieder ganz von selbst sich auffüllte und der Wein von selbst sich nachfüllte: Sie vom Donner gerührt über dieses Wunder standen Shilemon und Francis da und beteten mit zum Himmel erhobenen Händen furchtsam. Sie baten um Verzeihung, daß sie ihnen nur ein so geringes Mahl anbieten können, und daß sie nur so einen geringen Aufwand gemacht hätten. Die Herren des Kaisers schickten sich nun an, die einzige Frau, Wirtin des kleinen Häuschens, für die himmlischen Gäste zu schlachten. Die aber machte durch ihren schnellen Flügelschlag die durch das Alter langsameren Kaiserherren müde und hielt sie lange Zeit

zum Besten. Schließlich konnte man sehen, wie sie sich direkt zu den Göttern geflüchtet hatte. Da verboten diese, die Frau zu schlachten: sie sagten: „Ihr sind Götter. Eure gottlose Nachbarschaft wird die wohlverdiente Strafe bekommen. Euch aber wird es gegeben werden, von dieser Strafe frei^{lich} verschont zu sein. Sofort verläßt ihr euer Haus verlassen und unter unserer Begleitung die Gipfel der Berge besteigen. Die beiden gehorchten und auf Stöcke gestützt, erklommen sie den langen Gang Schritt für Schritt. Sie waren nur noch eine Pfeilschußweite von dem Gipfel entfernt, da wandten sie ihren Blick zurück und erblickten es: Das ganze Land war vom Dampf überspült, nur ihr Haus war stehen geblieben. Und noch während sie sich verwanderten und das Schicksal ihrer Nachbarn beweineten, verwandelte sich jene alte Hütte, schon für 2 Kaiserherren zu klein, in einen Tempel: Marmorsäulen traten an Stelle der Stützbalken, das Dach wurde hell und das Dach schimmerte golden die Tür wurde verziert und der Boden ringsum mit Marmor bedeckt (wörtl. alles von „sie sehen“ abhängig). Darauf sprach der Sohn des Saturn folgenden sanften Worte: „Sagt, gerechter Herr und du dieses Gerechten hatten würdige Frau, was wünscht ihr euch?“ Nach einer kurzen Unterredung mit seiner Frau Francis, erläuterte er den Göttern den gemeinsamen Wunsch: „Ihr wünschen uns, in diesem Tempel Priester zu sein und euer Heiligtum zu beschützen. Und einst möget ihr uns, die wir unsern Jahre in solcher Eintracht verleben haben, zur selben Stunde abberufen, denn ich möchte nicht das Frau

meiner Gattin sehen und ich möchte auch nicht von ihr bestattet werden müssen." Dem Wunsch folgte die Erfüllung. Für den Rest ihres Lebens schützten sie [als Priester] den Tempel. eines Tages, als sie schon durch das hohe Alter geschwächt waren, stunden sie wieder einmal vor den Stufen zum Heiligtum (Altar) und versahen sorgfältig ihren Dienst (des Ortes); da erblickte Baucis plötzlich, daß ~~Hier~~ Philemon Laub trug und der alte Philemon bemerkte dergleiche bei Baucis. schon wuchsen über ihnen beiden Häuptern zwei Baumkronen. sie wechselten Abschiedsworte, solange es ihnen möglich war. Dann aber sagten sie zur gleichen Zeit: „Lebe wohl, liebe Frau, lebe wohl, lieber Mann“, und schon bedeckte Laub ihre Gesichter und verbarg sie. Noch bis heute zeigt jeder Cypreische Einwohner dort die beiden benachbarten Bäume, die aus diesen beiden Menschen entstanden.

translated by W. Stoklossa; first edition, printed by W. St. in Germany
original title in Latin: Philemon et Baucis.

Alle Rechte vorbehalten.

z. T. recht unpräzise in der Formulierung!
Ich habe natürlich nicht genau korrigiert und
nicht vollständig, aber:

— — — — —
— — — — —
— — — — —